

Pedro Almodovar: „Der letzte Traum: 12 Erzählungen“

Kosmos Almodovar

Von Patrick Wellinski

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 7.5.2024

Als Regisseur zählt der Spanier Pedro Almodovar zu den bekanntesten und beliebtesten Autorenfilmern der Kinowelt. Jetzt wurden erstmals seine Kurzgeschichten veröffentlicht - sie erlauben einen Einblick in Almodovars Leidenschaften, Träume und unerfüllte Sehnsüchte.

Dass der Oscar-Gewinner Pedro Almodovar ein ziemlich guter Schriftsteller sein könnte, erfuhren seine Fans während der Pandemie, als der Regisseur begann, ein digitales Tagebuch zu führen und in wunderbarer Eleganz seinen Alltag im Lockdown zu beschreiben. Auch die Tatsache, dass der Regisseur von Klassikern wie „Alles über meine Mutter“ oder „Frauen am Rande des Nervenzusammenbruchs“ mehrfach von Festivals für das beste Drehbuch ausgezeichnet wurde, zeigt, wie wichtig das Schreiben für sein Werk ist.

Umso erstaunlicher ist, dass Almodovar jetzt erst mit einem Erzählband sein literarisches Debüt feiert. In „Der letzte Traum“ sind zwölf Erzählungen aus unterschiedlichen Phasen seines Lebens versammelt: Texte, wie Almodovar selbst erklärt, die mal Ergänzungen seiner filmischen Arbeiten darstellen oder zu Skizzen künftiger Filme wurden. Andere Texte sind stark autobiografisch geprägt und verhandeln einschneidende Momente seines Lebens, wie den Tod seiner Mutter.

Ein Meister der Repräsentation

Doch nie wollte Almodovar diese Texte veröffentlichen. Möglich wurde das nur dank seiner fleißigen Assistentin Lola Garcia, die aus eigenem Antrieb alle Texte des Regisseurs archiviert und bewahrt hat. Ein großes Glück, denn die kurzen, pointiert verfassten Geschichten geben einen Einblick in die obsessiven Themen und Motive, die den Kosmos Almodovars seit Jahrzehnten bestimmen: starke, mutige Frauen, homosexuelle, leidende Männer. Die Angst vor dem Tod, das Krankenhaus als Handlungsort und sexueller Missbrauch durchziehen die Erzählungen.

Wenn in „Der Besuch“ (später als „Schlechte Erziehung“ verfilmt) ein Priester von der angeblichen Schwester eines ehemaligen Internatsschülers besucht wird, entsteht eine Art

Pedro Almodovar

Der letzte Traum: 12 Erzählungen

aus dem Spanischen
von Angelica Ammar

S.Fischer, Frankfurt 2024

224 Seiten

24 Euro

überdrehte Beichte, die den Missbrauch der katholischen Kirche vor ein seifenoperndes Gericht stellt.

Das Leben mit all seiner Härte wird nicht ausgespart: Verbotene Liebe, Eifersucht und überdrehte Leidenschaften komponiert Almodovar immer wieder zu einer frechen Liebesfeier. Da fliehen Jesus Christus und der Mörder Barabbas Händchen haltend vor der Verurteilung am Kreuz in den Sonnenuntergang - und eine Schauspielerin wehrt männliche Übergriffe mit mörderischen Mitteln ab. Nichts davon ist große Literatur, viele der Texte bleiben skizzenhaft. Für alle Almodovar-Interessierten sind sie dennoch von unschätzbarem Wert, geben sie doch Einblick in die Denkweise des Regisseurs, der sich immer wieder selbst zu Wort meldet: hadernd, zweifelnd, fragend.

Märchenhaft politische Parabeln

Der katholisch geprägte, repressive Geist der Franco-Ära schwebt über vielen der Kurzgeschichten, wenn etwa in „Die Spiegelzeremonie“ ein Vampir sich in ein Kloster einmietet und mit seinem wilden, gotteslästerlichen Begehren einen Pater vom Glauben abbringt. Almodovar zeigt sich in diesen märchenhaft überhöhten politischen Parabeln als wacher Beobachter seines Landes, der die Dämonen der repressiven spanischen Vergangenheit einem Exorzismus unterzieht.

Erzählen als Überlebensstrategie

Almodovars Schaffensängste sind ein weiteres Motiv des Bandes. Ständig tauchen Meisterwerke der Kultur in den Texten auf: seien es Filme von Cocteau und Rossellini oder Theaterstücke von Tennessee Williams, die Malerei von Basquiat oder die Videokunst von Andy Warhol. Dabei sind diese Erwähnungen keine leeren Zitate, sondern für Almodovar Energie- und Kreativquellen für sein eigenes Werk. Er weiß, dass alle Gefühle schon einmal erzählt wurden, deshalb nutzen seine Figuren die Kunstwerke als Spiegel ihres Seelenlebens.

Ehrlich, offen und verletzlich zeigt sich Almodovar als ein gescheiterter Romancier, wenn er im letzten Text erklärt, weshalb ein gutes Drehbuch nie die Tiefe eines Romans erreichen kann und wieso er selbst nie die Fähigkeit verspürt hat, ein Werk der Belletristik zu verfassen. Dennoch: Für Almodovar bleibt das Erzählen eine Überlebensstrategie. Und diese zwölf Kurzgeschichten sind jenseits ihrer teilweise unfertigen Form ein Versprechen. Ein Versprechen, das Almodovar selbst so formuliert:

„Ich werde reisen, ich werde leben, und ich werde schreiben. Und ich verspreche, es euch alles zu erzählen. Mein Leben ist sinnlos, wenn ich es nicht mit den anderen teile. Mit Ihnen allen.“